

ROLAND ZINGERLE

Totenplausch IN FACKENREUTH

ROMAN



EMPIRE-VERLAG

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Epilog](#)

[Die Fackenreuth-Krimi-Reihe](#)

Roland Zingerle

Totenplausch in Fackenreuth

Über den Autor:



Roland Zingerle, geboren 1973, lebt und arbeitet in Klagenfurt am Wörthersee. Er studierte Germanistik und Kommunikationswissenschaften und arbeitete als Journalist und Kulturmanager, ehe er sich als Schriftsteller selbstständig machte. Zingerle verfasst Romane und Sachbücher und unterrichtet deutsche Literatur und kreatives Schreiben.

rolandzingerle.at

Buchbeschreibung:

Ein normaler Tag im beschaulichen Fackenreuth. Xaver Gottwald, der Dorfpolizist, genießt seine Freizeit bei einem Familienessen mit seinem Vater und seiner Tante. Die ist extra angereist, um an einer Seancé teilzunehmen. Denn Spirit-Us hat sich vor einiger Zeit in Fackenreuth niedergelassen. Sie sind die Direktverbindung ins Jenseits und ermöglichen den Seancéteilnehmern Ferngespräche mit den Verstorbenen. Xaver ist skeptisch und ärgert sich, dass sein Vater und er auch an der Seancé teilnehmen müssen. So ein Blödsinn, da hilft nur eines: Hypnose, um den Mist zu ertragen!

Etwas entfernt vom Familienessen bekommt Franz Abwerzger nichts vom Familienzweist im Hause Gottwald mit. Dort zwitschern die Vögel, die Sonne scheint und er fischt im See. Seit letztem Herbst hat er sich darauf gefreut, seinen nackten Prachtkörper zu bräunen, während unter ihm die Welse darauf warten, gefangen zu werden. Blöd nur, dass er anstatt eines Riesenfischs eine Leiche findet. Sofort beginnt Xaver zu ermitteln und das führt ihn direkt zu Spirit-Us, wo auch der Tote auf einen Plausch vorbeischaut.

Roland Zingerle

Totenplausch in Fackenreuth

Fackenreuth Krimi 5

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

©2025 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Claudia Tallian – www.manuskriptzauber.com/
Korrektorat: Björn Schultz

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

Prolog

Drei Monate zuvor

Torsten Jennick tritt durch das mächtige Gittertor in den verwilderten Park und sieht sich staunend um.

Der Mann von der Bank, der das Tor aufgesperrt hat, schließt es hinter ihnen wieder. »Wie Sie sehen«, beginnt er, »ist an dem Anwesen seit Jahren nichts gemacht worden.«

»Mir scheint, der Zustand ist einwandfrei«, entgegnet Jennick und schlendert die Auffahrt in Richtung Haupteingang hinauf. »Abgesehen vom Park natürlich.«

»Absolut«, pflichtet der Banker bei. »Die Hubers, denen die Villa gehört hat, haben alles penibel instand gehalten. Nur seit das Anwesen meiner Bank gehört, steht das Gebäude leer.«

»Hats keine Interessenten gegeben?«

Der Mann seufzt. »Keine ernsthaften. Wie Sie sehen, sind sowohl die Villa als auch der umgebende Park sehr groß. Da müsste sich schon eine Firma einmieten, die die Räumlichkeiten als Büros nutzt. Eine große Firma, die so viele Büros braucht.«

Als die beiden zur Eingangstür kommen, sucht der Bankangestellte nach dem passenden Schlüssel an seinem Bund, dann sperrt er auf.

Torsten Jennick tritt ein und sieht sich wieder staunend um. Von der Eingangshalle, in der er sich befindet, führt eine breite Treppe in einem Bogen nach oben. »Wahnsinn!« Sein Flüstern hallt wider.

»Wenn ich fragen darf«, beginnt sein Begleiter vorsichtig, »wofür würden Sie das Anwesen brauchen?«

»Für mein Unternehmen«, erwidert Jennick. »Ich bin geschäftsführender Inhaber von *Spirit-Us*.« Er spricht den Namen englisch aus.

»*Spirit-Us*? Darf ich fragen ...« Anstatt den Satz zu beenden, lächelt der Banker auffordernd.

»Natürlich. Mein Unternehmen bietet Waren und Dienstleistungen für Spiritisten und spirituell interessierte Menschen an.«

»Verstehe.« Pause. »Was darf ich mir darunter vorstellen?«

»Im Grunde geht es um die Kommunikation mit der Geisterwelt, mit dem Jenseits, sowie verwandte Disziplinen.«

»Hui!«

»Ja, genau – hui.«

»Was wären das konkret für Dienstleistungen?«

»Einerseits Séancen, also die geführte Kontaktaufnahme mit den Seelen verstorbener Menschen. Andererseits Wahrsagerei, Kartenlegen und andere spirituelle Lebenshilfen. Dazu verkaufen wir unterstützende Produkte wie Tränke, Salben, Talismane et cetera.«

Der Mann von der Bank geht voran die Treppe hinauf.

Auch die Räume im ersten Stock erscheinen Torsten Jennick überdimensioniert. Das mag aber daran liegen, dass sie leer sind. »Was ist mit den Vorbesitzern geschehen?«, fragt er.

Der Banker räuspert sich und beginnt. »Das Ehepaar Huber hat ein sehr gut gehendes Immobilienunternehmen besessen. Doch nach dem Tod des Ehemanns – Hans Huber – ist die Firma den Bach runtergegangen. Seine Ehefrau, die die Buchhaltung geführt hat, hat offenbar jahrelang eine Menge Geld auf diverse Offshore-Konten abgezweigt. Außerdem ist sie noch in andere kriminelle Machenschaften verwickelt gewesen, darunter auch Mord.«

»Mord?« Jennick spürt, wie ihm ein wohliger Schauer über den Rücken läuft.

»Was da genau gewesen ist, weiß ich nicht«, meint der Banker entschuldigend. »Ich arbeite noch nicht lange hier in Fackenreuth.«

»Hat sie ihren Ehemann umgebracht?«

»Nein, das ist – soweit ich weiß – ein Unfall gewesen.« Der Mann sieht sich um, als ob sonst noch jemand hier wäre, der zuhören könnte. Dann fährt er geheimnisvoll fort: »Ihnen als Spiritisten kann ich es ja verraten: Die Dörfler glauben, dass die Seele von Hans Huber in dieser Villa sein Unwesen treibt.«

Wieder fährt Torsten Jennick ein Schauer über den Rücken.
»Ja?«

»Im Volksmund wird das Haus sogar ›Geistervilla‹ genannt.«

»Ist ja ein Ding!«

Der Banker schmunzelt. »Ich sehe, Sie sind interessiert?«

»Grundsätzlich.« Jennick bläst die Luft aus und sieht sich um. »Die Frage ist: Kann ich mir das leisten?«

Der Mann von der Bank schließt kurz die Augen, dann meint er verbindlich: »Ich denke, da kann ich Ihnen entgegenkommen. Nach all den Jahren, in denen das hier schon leer steht ...«

Kapitel 1

Gegenwart

»Lässt du mich fahren?«

»Nein.«

»Wieso denn nicht?«

»Das ist kein Auto für eine Frau.«

»Proll.«

»Ich muss doch bitten!«

Sonja verschränkt die Arme und schaut zum Beifahrerfenster hinaus. Wenn sie gewusst hätte, was Stefan für einer ist, hätte sie sich nie mit ihm eingelassen. Das heißt, eigentlich schon: Weil seine Karre, die ist so was von endgeil, da hätte sie einiges in Kauf genommen, nur um damit eine Runde drehen zu können. Und jetzt lässt er sie nicht. »Wo fährst denn eigentlich hin?«, fragt sie.

»Zu mir nach Hause«, erwidert Stefan.

Sonja ist sein gieriger Unterton nicht entgangen. Sie weiß, worauf das hinausläuft: Er will sie ins Bett kriegen. Aber so läuft das nicht, nicht ohne Gegengeschäft. »Von mir aus«, sagt sie deshalb, »aber vorher lässt du mich ans Steuer. Das ist nicht verhandelbar.«

Stefan sieht sie mit einer Mischung aus Ärger und verletztem Stolz an.

Sie kann in seinem Blick sehen, dass er verstanden hat: Wenn er sie nicht lässt, wird auch sie ihn nicht lassen.

»Von mir aus«, brummt er.

* * *

»Ja, Tante.« Xaver Gottwald, Dorfpolizist im oberbayerischen Fackenreuth, lümmelt sein Gesicht auf eine Hand und stiert trist vor sich hin.

»Du bist 42, Xaver. Und auch wenn's dich schmerzt, aber Gottes Geschenk an die Frauen bist du nicht gerade.«

»Ja, Tante.«

»In deinem Alter war ich schon seit gut zwanzig Jahren in festen Händen. Eine Ehefrau täte dir gut.«

»Ja, Tante.«

Die hat leicht reden, denkt Xaver. Vor vielen Jahren hat Tante Agathe nämlich den schwerreichen Industriellen Severin Fürst geheiratet, der ihr ein Leben ohne Limits ermöglicht hat. Zwanzig Jahre war er älter als sie, und bei seinem Ableben vor etwa sechs Monaten hat er noch dazu den Anstand besessen, ihr alles zu hinterlassen. Na gut, er hat keine anderen Verwandten gehabt, aber wenn man bedenkt, dass die Ehe zuletzt eine eher abgeklärte Angelegenheit gewesen ist, hätte Onkel Severin seine Milliönchen durchaus einem Waisenhaus für Spitzmäuse oder so was vermachen können, findet Xaver.

Die beiden sitzen im Wirtshaus *Goldene Sau*, wo Tante Agathe sich einquartiert hat. Mit am Tisch ist Xavers Vater, Xaver Gottwald senior, der Bruder der Tante. Und im Gegensatz zu seinem Junior grinst er übers ganze Gesicht.

»Ja, Xaver«, sagt er gespielt belehrend. »Eine Ehefrau täte dir gut.«

»Äff mich nicht nach«, fährt Tante Agathe ihren Bruder pikiert an. »Was weißt du schon vom Eheleben? Wie lange warst du zusammen mit deiner ... deiner ...«

»Zu lange«, erwidert der Alte knapp.

Wie Xaver weiß, will sein Vater eine Diskussion über dieses Thema gar nicht erst aufkommen lassen. Er nimmt einen Schluck von seinem Bier, einen großen. Leider schmeckt es ihm überhaupt nicht.

Die Tante schmunzelt und schwenkt den Aperol-Spritz in ihrem Glas im Kreis. »Ausdauer braucht man schon. Mit dem Severin wars auch nicht immer leicht.«

»Na eben«, wendet Xavier schwach ein, »aber mir willst eine Ehe einreden.«

»Na, weil dir eine Frau halt einmal guttäte, Xavier. Eine, die dir Stabilität gibt. Und ein Gefühl für Verantwortung.«

Xaver fährt hoch. »Ein Gefühl für Verantwortung? Tante, ich bin Polizeichef!«

»Ja.« Ihr Blick wandert an Xaver runter und wieder rauf.
»Von Fackenreuth.«

»Was weißt du eigentlich von Verantwortung?«, schaltet sich der ältere Xaver ein. Er klingt plötzlich gereizt. »Du hast dir doch dein Lebtag lang kein einziges Mal deinen hübschen Kopf darüber zerbrechen müssen, wie es mit dir weitergeht.«

Das Grinsen, das Tante Agathe jetzt aufsetzt, hat etwas Maskenhaftes. »Wer kann, der kann.« Ihre Stimme klingt beschwingt, aber Xaver kennt sie gut genug, um zu wissen, dass nicht viel fehlt, und sie würde ihrem Bruder eine kleben.

Dieser macht keine Anstalten, die Situation zu entspannen. Im Gegenteil: »Mit voller Hose ist gut stinken, gell?« Er grinst gehässig und hebt sein Weißbiertglas an den Mund.

Xaver sieht, wie die Tante schluckt.

Dann meint sie reserviert: »Also, Takt war ja noch nie deine Stärke.«

»Und Bescheidenheit nie die deine.«

»Was hat das jetzt damit zu tun?«

Xaver, der nicht miterleben will, wie der Streit jetzt gleich eskaliert, wendet sich an Tante Agathe: »Du, was anderes: Warum willst du morgen eigentlich zu dieser Séance gehen?«

Als Tante Agathe sich vor ein paar Tagen bei Xaver gemeldet und erklärt hat, sie komme nach Fackenreuth, hat sie erzählt, dass sie bei *Spirit-Us* an einer Séance

teilnehmen möchte. Xaver ist nicht dazu gekommen, sie nach dem Grund zu fragen, weil sie im selben Atemzug bestimmt hat, dass er und sein Vater sie zu der Séance begleiten werden. Und weil sie das wie eine Einladung formuliert hat, für die die beiden ihr dankbar sein müssen - weil so eine Séance ja sauteuer ist -, ist Xaver gleich die Galle hochgekommen. Die er als braver Neffe aber hinuntergeschluckt und sich artig bedankt hat. Deshalb meint er seine Frage jetzt durchaus ernst.

Die Ablenkung wirkt, Tante Agathe sieht ihn kurz verwirrt an. Dann antwortet sie: »Ich möchte mit Severin reden.«

Das wundert Xaver jetzt schon. Immerhin hat sie mit ihrem Ehemann kaum gesprochen, als der noch gelebt hat.

Auch seinem Vater scheint das komisch vorzukommen, denn er fragt: »Was willst denn von ihm?«

»Eine Frage hab ich.«

»Und welche?« Xaver senior nimmt einen Schluck von seinem Weißbier.

»Wie ich an meine Muschi herankomme.«

Der Alte versprüht seinen Mundinhalt über den Tisch.

»Was?«

Angewidert zieht die Tante ein Taschentuch hervor und wischt alles an sich ab, was von der Bierdusche betroffen ist. »Wie ich an meine Muschi herankomme«, wiederholt sie im selben Tonfall.

In dem Blick, den der Vater dem Sohn nun zuwirft, liest Letzterer dieselben Gefühle, die auch ihn bewegen: Verständnislosigkeit und die heitere Gewissheit, dass es sich hier um ein Missverständnis handeln muss.

»Deine Muschi?«, fragt Xaver senior nach.

Tante Agathe wischt fertig, dann sieht sie ihren Bruder vorwurfsvoll an und meint: »Ja! Meine Katze. Erinnerst du dich nicht?«

Die Miene des Alten hellt sich auf. »Die Muschi! Ja, aber ... die hast doch als Kind gehabt.«

»Ich habe sie in meine Ehe mitgenommen.«

»Okay, aber das ist Jahrzehnte her. Die kann unmöglich noch leben.«

»Tut sie auch nicht.«

Nachdem Xavier senior sichtlich sprachlos ist und Xavier junior nicht nachfragen will, entsteht Schweigen.

Bis Tante Agathe endlich erklärt: »Ich habe sie präparieren lassen.«

»Aha«, macht der alte Xavier. »Und weiter?«

»Als unser Loft in München renoviert worden ist«, fährt die Tante fort, »habe ich meinen Schmuck dort auslagern müssen. In ein Bankschließfach.«

»Und deine Muschi«, Xavier senior schluckt, was – wie der Junior weiß – kaschieren soll, dass er am liebsten laut loslachen würde, »war mit dabei?«

»Natürlich, die zähle ich auch zu meinen Wertsachen.«

»Warum hast du sie nach der Renovierung nicht wieder zurückgeholt?«

»Ach, weißt ...« Tante Agathe knüllt das Taschentuch leicht zusammen und lässt es auf den Tisch fallen. »Die Juwelen im Bankschließfach habe ich eigentlich nie getragen. Ich hab fast vergessen, wo sie sind. Und meine Muschi - die ist mir danach gar nicht abgegangen.«

»Entschuldige, Tante.« Xavier räuspert sich. »Aber warum willst du Onkel Severin fragen, wo deine ... Katze ist, wenn du eh weißt, wo?«

Sie wirft ihrem Neffen einen missbilligenden Blick zu, unter hochgezogenen Augenbrauen hervor. »Ich will ihn nicht fragen, wo sie ist, ich will ihn fragen, wie ich an sie herankomme.«

»Mit dem Schlüssel?«, schlägt Xavier senior vor.

»Genau«, erwidert die Tante, als sei damit alles erklärt.

Die beiden Xavers wechseln wieder einen inhaltsgleichen Blick.

Nach einigen Sekunden fragt der Jüngere: »Du weißt nicht, wo der Schlüssel ist?«

»Genau«, sagt sie wieder, im selben Tonfall.

»Und das fällt dir jetzt erst auf?«, fragt Xavers Vater. »Ein halbes Jahr nach seinem Tod?«

»Aufgefallen ist mir das schon länger. Aber bis ich erfahren hab, dass *Spirit-Us* in Fackenreuth aufgemacht hat, habe ich keine Möglichkeit gesehen, Severin danach zu fragen.«

»Ihr entschuldigts mich«, meint Xaver jetzt und steht auf. Nicht dass er weiß Gott wie dringend aufs Klo müsste, aber er braucht eine Auszeit von Tante Agathe. Und von seinem Vater, weil der ist auch nicht gerade unanstrengend.

Für einen Mittwochabend ist die *Goldene Sau* gut besucht. Was vor allem daran liegt, dass das *Sägewerk Kühbrandner* – das größte von Fackenreuth – seine Betriebsfeier hier abhält. An deren Tafel gehts laut und fröhlich zu. Kein Wunder, der Großteil der Belegschaft sind Männer, die sich noch dazu gern einen nach dem anderen hinter die Binde kippen.

Auch die Toilette ist gut frequentiert. Xaver muss warten, bis ein Pissoir frei wird. Als er sich schließlich hinstellt und zur Seite blickt, sieht er Joseph Michael Edlinger neben sich stehen. Der Anfangdreißiger war bis vor Kurzem noch allgemein als Uhren-Sepp bekannt – doch seit dem Ursprung dieses Spitznamens ist viel Wasser die Isar hinuntergeronnen. Joseph M. Edlinger ist ein einfältiger Kerl, bei dem es gerade einmal zum Pflichtschulabschluss gereicht hat. Zu seinem Spitznamen ist es gekommen, weil er jahrelang wie ein Besessener Uhren gesammelt hat. Später hat er auf Knöpfe umgesattelt, doch dann hat er seine jetzige Frau kennengelernt, Cilli. Auch Cilli hat ihre

Geschichte. Wesentlich ist jedoch, dass der ehemalige Uhren-Sepp in ihre Familie eingeheiratet und dabei auch ihren Namen übernommen hat. Und weil sein Schwiegervater der Meinung ist, dass eine Ehe finanziell auf sicheren Beinen stehen sollte, hat er Joseph einen Halbtagsjob im *Sägewerk Kühbrandner* besorgt, weshalb dieser heute wohl auch an der Feier teilnimmt.

»Servus Seppl, wie gehts dir?«, fragt Xaver.

»Gut, danke. Und dir?«

»Ja, ja, passt schon.«

»Warum schaust denn so grantig drein?«

Xavers Seufzen kommt aus tiefster Seele. »Meine Tante beehrt uns mit ihrem Besuch.«

»Ja, und?«

»Sie ist anstrengend.«

Joseph lacht. »Das kenn ich. Die Verwandtschaft halt.«

Xaver weiß, dass das junge Ehepaar bei Cillis Eltern lebt. Und dass das sicher kein Zuckerschlecken ist, weil die beiden so etepetete sind.

»Was macht sie denn, deine Tante?«, fragt Joseph.

»Sie will morgen an einer Séance teilnehmen. Und ich soll mitgehen.«

»Ah, da wirst meinen Chef treffen.«

Xaver schaut ihn fragend an. »Wie meinst jetzt das?«

»Der Dieter geht morgen auch zu der Séance.«

»Ach, da schau her«, meint Xaver und denkt: Sicher nicht das erste Mal. Er kennt Dieter Kühbrandner, so lange er sich erinnern kann. Und obwohl der ein knallharter Geschäftsmann und auch menschlich nicht besonders zimperlich ist, hat er immer schon eine spirituelle, um nicht zu sagen, okkulte Seite gehabt. Das hat er von seiner Mutter, bei der er noch gelebt hat, als er schon weit über zwanzig gewesen ist.

»Soll ich dich hypnotisieren?«, fragt Joseph jetzt.

Xaver reißt die Augen auf. »Hä, was? Hypnotisieren?«
»Ich hab grad meine Ausbildung als Hypnotiseur abgeschlossen. Ich verrechne dir auch nichts, weil ich brauch eh Übung.«

»Was, du bist Hypnotiseur?«, fragt Xaver belustigt. »Hast dich vom Spiritisten-Hype anstecken lassen, oder was?«

Seit *Spirit-Us* in Fackenreuth aufgemacht hat, reden die Dörfler nämlich kaum mehr von etwas anderem.

Joesph schaut ihn mit kugelrunden Augen an. »Was meinst denn damit?«

»Mit was?«

»Mit Hype?«

Xaver schüttelt den Kopf. »Nicht so wichtig.« Weil er gerade mit Ludeln fertig ist, schüttelt er sein bestes Stück ab und packt es ein.

Auch Joseph ist fertig. »Weißt«, beginnt er, während beide zu den Waschbecken gehen, »als Hilfsarbeiter verdienst nicht viel. Da will ich mir ein zweites Standbein aufbauen.«

Xaver drückt eine Portion Flüssigseife aus dem Spender. Er muss zugeben, dass ihm dieser neue Wesenszug imponiert. »Und du meinst, du kannst mir den Familienfrust weghypnotisieren?«

»Ja, freilich«, erwidert Joseph, der offenbar auch ohne Seife seine Hände waschen kann. »Wenn ich dich hypnotisiert hab, macht dir deine Tante nix mehr aus.«

»Hm.« Xaver schaltet das Handgebläse ein.

Über das Hypnotisieren weiß er nur, was allgemein geredet wird, deshalb ist ihm die Sache ein bisserl suspekt. Vor allem, dass er jemandem wie dem frischgebackenen Joseph M. sein Unterbewusstsein überlassen soll, während er selbst weggetreten ist, behagt ihm wenig.

Dieser scheint auch Gedanken lesen zu können, denn er sagt: »Brauchst keine Angst zu haben, dir passiert schon nix.«

Xaver setzt ein schiefes Grinsen auf und meint:
»Berühmte letzte Worte, oder?«

Wieder macht Joseph kugelrunde Augen. »Was meinst denn damit?«

»Ist schon recht«, erwidert Xaver und drängt sich – dicht gefolgt von seinem Gesprächspartner – zur Tür hinaus, durch die gerade ein Mann hereinwill. Als sie im Gastraum sind, fragt Xaver: »Wie läuft denn so was ab?«

Joseph erklärt: »Ich versetz dich in Trance und dann sag ich dir, was du mir vorher gesagt hast.«

»So einfach ist das?«

Joseph lacht meckernd. »Nein, ein bisschen komplizierter ist schon. Aber ... hm ... wie soll ich das einem Laien erklären?«

Xaver verdreht die Augen, doch schließlich meint er: »Na gut, von mir aus. Nützte nix, schadet nix.«

»Super!« Joseph patscht begeistert in die Hände.

»Kommst einfach morgen Vormittag zu mir, da hab ich frei. Weißt eh, wo ich jetzt wohn?«

»Ja, freilich. Passt dir neun Uhr?«

»Ja, passt.«

Xaver schaut Joseph hinterher, wie er sich in Richtung Festtafel trollt. Er fragt sich gerade, ob das jetzt eine gute Idee gewesen ist, als aus derselben Richtung Dieter Kühbrandner auf ihn zukommt.

»Servus Xaver«, ruft der von Weitem. »Alles senkrecht?« In seinem aufgedunsenen roten Gesicht zieht sich ein Grinsen von einem Ohr zum anderen.

Offenbar hat er schon ein paar Biere intus, denkt Xaver. »Servus«, erwidert er. »Ich hab gehört, wir treffen uns morgen bei der Séance?«

Kühbrandner schaut ihn verblüfft an. »Ja, woher weißt jetzt du ...« Er dreht sich kurz um, dann meint er: »Ja, klar. Der Joseph Michael.«

Beide lachen. Denn dass der Uhren-Sepp jetzt unter seinen beiden Vornamen bekannt ist, ist auf dem Mist von seinem Schwiegervater gewachsen. Allen fällt es schwer, sich daran zu gewöhnen.

»Das heißt, du gehst auch zur Séance?«, fragt Dieter Kühbrandner jetzt.

Xaver bejaht und erklärt die Hintergründe. Dann fällt ihm etwas ein: »Komm mit, ich stell dich meiner Tante vor. Die wird sich freuen, wenn sie einen Gleichgesinnten trifft.« In Wahrheit spekuliert Xaver damit, dass der Sägewerkschef eine feine Ablenkung für Tante Agathe sein könnte. Vielleicht schmeckt Xaver das Bier dann wieder.

Kühbrandner blickt kurz und sehnsuchtsvoll zur Toilette, dann meint er: »Ja, gern.«

Sie gehen zu Xavers Tisch und dieser stellt die beiden einander vor.

»Xaver hat mir erzählt«, beginnt Kühbrandner, »dass Sie morgen zu der Séance gehen. Ich bin auch dort.«

»Ach ja?« Tante Agathe stützt ihr Kinn auf den Handrücken und ihren Ellbogen auf den Tisch. »Mit wem wollen Sie Kontakt aufnehmen?«

»Mit meiner Frau«, erwidert der Sägewerksleiter, dem plötzlich ein Schatten auf der Miene zu liegen scheint. »Sie hat sich vor einem knappen Jahr erhängt – ich weiß bis heute nicht, warum.«

»Haben Sie sie bisher noch nicht gefragt? *Spirit-Us* ist ja immerhin schon seit - wie lange geöffnet? Zwei Monate?«

»Knapp, ja.« Kühbrandner lächelt peinlich berührt, dann gesteht er: »Ich habe mich nicht getraut. Meine Mamá« – er betont das Wort auf der zweiten Silbe – »hat mir zur Vorsicht geraten.«

»Warum?«

»Weil - wenn sich ein Ehepartner umbringt und der andere nicht weiß, warum, dann hängt der Hausseggen ordentlich

schief, hat sie gemeint.«

»Und was meinen Sie?«

»Dass Mamá recht hat. Ich hab ja wirklich nie etwas bemerkt.«

Die Tante schüttelt den Kopf. »Ihre ... Mamá scheint ja großen Einfluss auf Ihre Meinung zu haben.«

Dieter Kühbrandner lächelt. »Sie hat mich nie belogen. Weder zu Lebzeiten noch seit ihrem Tod.«

Die verdatterten Blicke der beiden Xavers treffen sich.

Die Tante checkt schneller, was Sache ist: »Ach, Sie haben schon mit ihr geredet?«

»Ja. Mehrmals.« Kühbrandner seufzt glücklich.

Plötzlich branden an der Festtafel Applaus und Bravorufe auf. Xaver sieht hin und erblickt einen alten Mann, der am Kopfende der Tafel steht und sich mehrfach leicht verbeugt. Auf seinem Unterarm steckt eine hölzerne Handpuppe mit starren Augen und waagrechtem Grinsen. Xaver schaudert, er hat diese Puppen noch nie leiden können. Obwohl der Puppenspieler voll in Ordnung ist. Sein Name ist Franz Abwerzger, er ist Dieter Kühbrandners Onkel – der Bruder von Mamá. Zeit seines Lebens hat Abwerzger die Dörfler mit seiner Fähigkeit als Bauchredner bespaßt. Und nach seiner Pensionierung – die jetzt auch schon mindestens zwanzig Jahre her ist – taucht er regelmäßig mit seiner scheußlichen Puppe auf und macht Späße. Vor allem, wenn er die Holzfigur mit der Stimme von bekannten Fackenreuthern sprechen lässt, zerkugeln sich die Leute vor Lachen; auch Xaver.

»Uh, ich muss los«, sagt Dieter Kühbrandner und schüttelt Tante Agathe die Hand. »Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen. Wir sehen uns morgen, ja?«

»Meinerseits, meinerseits«, erwidert die Tante, und als der Sägewerkschef weg ist, meint sie: »So ein charmanter Mann.«